

Über den Menschen und sein Denken

Über den Menschen und sein Denken

VARIATIONEN
NACH ALBERT EINSTEIN

BERNHARD BUCHHAS

GLOGGNITZ · 2026

Über den Menschen und sein Denken

Variationen nach Albert Einstein

Privatdruck.

Verfasst und gesetzt von Bernhard Buchhas.

Aus der *Pagella* im Royal-Format.

Gloggnitz · 2026

Das Geheimnisvolle ist die eigentliche Heimat des Geistes.

KAPITEL I

Das Staunen

DIE HEIMAT DES GEISTES

Es gibt Augenblicke im Leben eines denkenden Menschen, da tritt er gleichsam einen Schritt zurück von sich selbst und befragt sein eigenes Dasein mit jenem stillen, fast erschrockenen Staunen, das alle wahre Erkenntnis begleitet wie ein Schatten das Licht. In solchen Momenten — und sie sind selten, kostbarer als Gold und flüchtiger als der Morgenhauch — beginnt der Mensch zu ahnen, dass das Geheimnisvolle die eigentliche Heimat des Geistes ist, jener unerschöpfliche Brunnen, aus dem alle Schöpfung trinkt, die sich nicht mit dem bloß Vorhandenen begnügt.

Wer aber diese Fähigkeit verloren hat, sich zu wundern, wer nicht mehr in Ehrfurcht vor dem Unerklärlichen zu verstummen vermag, der ist, so muss man es mit aller Betrübniß aussprechen, innerlich bereits erloschen — ein Lebender, dem das Eigentliche des Lebens bereits abhanden gekommen ist.

DIE AUGEN DER MENGE

Doch wie selten, wie erschreckend selten begegnet uns dieser wache, unbestochene Blick! Es ist eine der tiefsten Tragödien unserer Zivilisation, dass die meisten Menschen nicht mit ihren eigenen Augen sehen und nicht mit ihren eigenen Herzen fühlen, sondern mit den Augen der Menge und dem Herzen der Gewohnheit.

Die Angst — jene uralte, zähe, im Dunkel der Jahrhunderte gewachsene Wurzel — und die Sturheit des einmal Gewöhnten

regieren das menschliche Handeln mit einer Tyrannei, gegen die alle Vernunft machtlos scheint. Der Mensch, dieses so außerordentlich begabte Wesen, das den Himmel erforscht und den Kern der Materie gespalten hat, scheitert unaufhörlich an der bescheidensten aller Aufgaben: sich selbst zu überwinden.

KAPITEL II

Atom und Vorurteil

DER WIDERSPRUCH UNSERER EPOCHE

Man bedenke diesen ungeheuerlichen Widerspruch, der unsere Epoche kennzeichnet wie ein Brandmal: dass wir imstande sind, das Atom zu zertrümmern — jenes kleinste, einstmals für unantastbar gehaltene Bausteinchen der Wirklichkeit —, dass aber ein einziges Vorurteil, ein fadenscheiniges, längst widerlegtes, von keiner Vernunft mehr gedecktes Vorurteil, uns in eine Ratlosigkeit stürzt, gegen die alle Wissenschaft machtlos bleibt.

Welch triste, welch tief beschämende Epoche! Und doch: Es wäre ungerecht und voreilig, allein den Zeitgenossen die Schuld zuzuweisen. Der Mensch war stets so. Er war es, solange er denkt und leidet.

KAPITEL III

Denken und Fantasie

WAGNIS UND MÖGLICHKEIT

Denn Denken — wirkliches, redliches, mutiges Denken — ist das Seltenste unter allen menschlichen Tätigkeiten. Es ist zugleich die befreiendste.

Kein Problem kann durch dasselbe Bewusstsein gelöst werden, das es hervorgebracht hat.

Das ist keine bloße Sentenz; es ist eine Diagnose der menschlichen Lage, ein Fingerzeig auf jenen Abgrund, den wir so sorgfältig zu übersehen pflegen: dass unsere Denkgewohnheiten selbst das Gefängnis sind, in dem wir sitzen, und dass die Schlüssel zur Befreiung stets im Ungewohnten, im Noch-Nicht-Gedachten, im Wagnis des neuen Blickes liegen.

DIE SCHÖPFERISCHE KRAFT

Hier aber tritt Fantasie auf den Plan — jene zu Unrecht belächelte, zu Unrecht als kindisch abgetane Kraft des menschlichen Geistes. Sie ist, dies sei mit aller Entschiedenheit gesagt, mächtiger als alles angehäuften Wissen, denn das Wissen umzirkelt die Vergangenheit, während die Fantasie die Zukunft erschafft.

Das Wissen sagt uns, was gewesen ist; die Fantasie zeigt uns, was sein könnte. Und in diesem Unterschied liegt nicht weniger als der gesamte Spielraum des Möglichen, die ganze Weite dessen,

was der Mensch aus sich und seiner Welt zu machen vermöchte —
wenn er es nur wagte.

KAPITEL IV

Weisheit, Persönlichkeit, Liebe

DIE SCHWEIGSAME LEISTUNG

Doch auch das Denken allein genügt nicht. Weisheit — jene reife, geduldige, aus tausend Niederlagen destillierte Weisheit — entsteht nicht in Schulzimmern, nicht durch das Anhäufen von Prüfungswissen, nicht durch jenes emsige Pauken, das die Institutionen so beharrlich für Bildung halten. Sie entsteht nur im lebenslangen Ringen um Erkenntnis, im unablässigen Versuch, der Wirklichkeit näherzukommen, als man ihr gestern war.

DIE PERSÖNLICHKEIT

Persönlichkeit gar — jenes Kostbarste, was ein Mensch ausbilden kann — formt sich nicht durch schöne Reden und glatte Überzeugungen, sondern durch Arbeit, durch Mühe, durch jene schweigsame, beharrliche Leistung, die keine Bühne sucht und keinen Beifall braucht. Der Wert einer Leistung liegt einzig im Geleisteten selbst — nicht in dem Ruhm, der ihr folgen mag, und nicht in dem Schweigen, das ihr zuweilen beschieden ist.

DAS GESETZ DER LIEBE

Und die Liebe? Sie, die wir für das Ursprünglichste halten, das dem Menschen gegeben ist? Auch sie gehorcht einem seltsamen, fast grausamen Gesetz.

Am Anfang gehört alle Gedankenkraft der Liebe — der Liebende denkt nichts anderes, atmet nichts anderes, träumt nichts anderes. Doch mit den Jahren kehrt sich dies um, und mit

einer Stille, die erschreckt, gehört alle verbleibende Liebe nur noch den Gedanken, den Erinnerungen, den Begriffen dessen, was einmal war.

Darum: Man strebe danach zu erlangen, wen man liebt — denn das Gegenteil, zu lieben, wen man erlangt hat, ist ein Schicksal, das allzu viele kennen und allzu wenige benennen.

KAPITEL V

Was uns trägt

ZIEL, AUFTRAG UND RELATIVITÄT

Was aber trägt uns durch dieses Leben, das so kurz und so dunkel und so selten wirklich erfüllt ist? Es ist das Ziel — nicht die Person, nicht der Besitz, nicht das Ding, das man ergreift und das einem entgleitet. Ein Mensch, der sein Leben an ein Ziel bindet, das größer ist als er selbst, trägt eine innere Flamme, die auch der schlimmste Wind der Enttäuschung nicht vollständig auslöscht.

DAS LEID DES SCHWÄCHSTEN

Und doch — und hier liegt vielleicht die bitterste, die unabweisbarste aller Erkenntnisse — kann von keiner echten Größe die Rede sein, solange auf dieser Erde auch nur ein einziges Kind in Unglück aufwächst. Alle Entdeckungen, alle Fortschritte, alle Theorien über Raum und Zeit und Materie sind hohl und kalt, solange das Leid des Schwächsten nicht als Auftrag begriffen wird.

Dabei wäre es nicht einmal schwer — nicht wirklich schwer —, dem abzuhelpen. Es gäbe genug für alle: genug Arbeit, genug Brot, genug Würde für jeden Menschen auf diesem Planeten, wenn wir aufhörten, uns den starren Götzen unserer Wirtschaftslehren und überkommenen Traditionen zu unterwerfen wie Sklaven, die ihre Ketten für naturgegeben halten.

WAS NICHT RELATIV IST

Nicht Gott ist relativ — das Sein ist es nicht, und das Leid ist es nicht. Relativ ist einzig unser Denken.

Dies zu erkennen ist der Anfang aller Weisheit. Und der Anfang dieses Erkennens beginnt stets dort, wo ein Mensch aufhört, die Welt mit fremden Augen zu sehen, und endlich — endlich — wagt, sie mit seinen eigenen zu betrachten.

Coda

Wer dies vermag, der hat begriffen, was ein sechsjähriges Kind noch weiß und ein erwachsener Mensch so mühsam wieder erlernen muss:

*dass die Welt ein Wunder ist —
und dass wir, solange wir staunen können,
noch nicht verloren sind.*